Lecha Patriot.

Allentaun, Pa., März 18. 1857.

President Buchanan.—Der Süden.

Man wird sich noch sehr wohl erinnern, daß vor der letzten Presidentenwahl von Republikanischer Seite, wiederholentlich behauptet worden ist, daß James Buchanan südliche Gefühle hege, und daß, sollte er erwählt werden, Kansas ein Sclavenstaat werden, und die Sclaverei überhaupt erweitert werden würde. Für diese Vorhersagungen sind die Republikaner aber immer von unsern Gegnern auf eine ganz gemeine Weise verläumdet worden, und es wurde ihren Getreuen zugleich gesagt, auch Buchanan und sie selbst seien gegen die Sclaverei-Erweiterung, und Buchanan würde es unter keinen Umständen erlauben, daß dieser Fluch des Landes sich auch um nur einen Zoll erweitere.—Wie stehen aber die Sachen nun? Buchanan sagt in seiner Antritts-Rede, daß Kansas mit oder ohne Sclaven als Staat zugelaßen werden könne—je nach dem man dort entscheide.—Wo ist denn nun das Versprechen der Lokos, daß unter ihm die Sclaverei nicht erweitert werden sollte? Jene Versprechungen der Loko Foko Anführer glaubt man nun seien vergeßen, und die nämlichen Anführer, die jedenfalls das Wohl des Landes für ein kleines Aemtchen oder die Parthei aufopfern würden, sagen jetzt schon, Buchanan hat recht—laß es dort abgestimmt werden, ob man die Sclaverei haben will oder nicht—und viele der Getreuen schreien auch diese nämliche Worte ihnen schon wieder nach—andere aber, und die mehr Ehrlichen, sehen jedoch daß sie betrogen worden sind, und haben einen festen Entschluß gefaßt, von diesen verdorbenen Lieders nicht wieder betrogen zu werden. Ohne sich darüber zu besinnen, möchte man vielleicht zu dem Schluß kommen daß die Abstimmung recht sei. Wer sich aber darüber besinnt, und die Geschichte von Kansas kennt—wer ein wahrer Freund der Union der Staaten, und im Herzen gegen den Seelenverkauf ist, kann nicht umhin, seine Mißbilligung über gedachte Staatsklugheit des Presidenten, unter bestehenden Umständen, auszudrücken—denn ein jeder Zeitungsleser weiß doch, daß man daselbst die Freistaatleute auf eine solche Weise mißhandelte, daß sie bis zu einem sehr großen Belauf es für nothwendig ansahen, das Territorium zu verlaßen,—wer dieses nicht bereitwillig that, dem wurde gedroht das Leben zu nehmen — und wirklich viele sind ermordet worden.—Zuerst die eine Parthei aus dem Lande zu jagen, und dann eine Wahl zu halten, dies ist sicher auch ein neuer Weg —aber ein Weg den kein rechtlicher Bürger billigen kann. Der President sagt in seiner Botschaft—mit welcher sich Walsch und Rynders, zwei politische Vagabunden in Neuyork, ohne Zweifel schämen würden—kein Wort von den früher in Kansas gehaltenen Wahlen, wobei die Negertreiber von Missouri mit Pistolen und Messern die Freistaatleute davon abhielten, ihr Stimmrecht auszuüben. Genug ist schon gesagt um Alle zu überzeugen, daß James Buchanan sich mit Leib und Seele in die Aerme der südlichen Seelenhändler geworfen hat, gerade wie die Republikaner vor der Wahl so oft versichert haben; Und gleichfalls genug, um klar darzuthun, daß seine Regierung um kein Haar beßer sein wird, als auch die des Franklin Pierce. In der That, James Buchanan hat sich jetzt schon gar weit, viel weiter als wir selbst einen Gedanken hatten, hinabgewürdiget, und sich unläugbar zum Spielball und Katzenpfoten des Südens hergegeben.—Wie klein! Wie klein! Von einem nördlichen Mann, als President der freien Ver. Staaten, zu erklären, daß unter ihm die Freiheit eingeschränkt—die Sclaverei aber erweitert werden kann.—GOTT erhalte die Republik!

Das Missouri Compromiß.

Unsere Gegner frohlocken gewaltig darüber, daß das Vereinigten Staaten Supriem-Gericht, oder näher, eine Mehrheit der Richter deßelben, in der Dred Scott Sclaven-Sache eine Meinung ausgedrückt hat, wonach die Missouri Compromiß als constitutionswidrig hingestellt wird, und drücken nun auf eine scheinheilige Weise die Meinung aus, daß diese Entscheidung nun die Sclavenfrage endlich beseitige.—Die Scott Sache ist nämlich wie folgt:—Scott verließ nämlich schon in 1834 mit seinem Meister Missouri und lebte einige Jahre in Illinois und Minnesota, welches wie man bisher wißen wollte, ihm, unter dem Missouri Compromiß, seine Freiheit gab. Als er aber nach Missouri zurück kam, wurde er wieder als Sclave zurückgefordert. Hieraus entstand diese Klagsache, und die Entscheidung ist, daß Scott nun wiederum ein Sclave ist. Es befrembet eine solche Entscheidung uns durchaus nicht—doch ist es zu bedauern, daß jene Richter-Bank einen solchen Schritt gethan hat—indem man nicht anders als zu dem Schluß gelangen kann, daß der Beweggrund auf ihrer Seite das Politische oder das Selbstintereße war.—Im ersten Platze ist es eine allbekannte Thatsache, daß eine Mehrheit der Richter selbst südliche Sclavenhalter sind, und daher ist es daß man kaum eine andere Entscheidung erwarten konnte. Es wirft sich aber doch hier die Frage auf, ob diese Richter wirklich ein Recht hatten in dieser Sache zu sitzen, da sie selbst direkt intereßirt waren. Einem Jeden wird es klar sein, daß sie nicht hatten. Ist es aber möglich daß unsere Vereinigten Staaten Supriem-Richter-Bank zu dem gekommen, daß das Politische oder das Selbstintereße auf derselben vorherrschend ist? Wenn dem so ist, und wer kann diese Sache anders anschauen, dann hat wirklich jeder gute Bürger Ursache, diese Lage der Dinge mit dem höchsten Leidwesen zu betrachten?

Daß obige Entscheidung die Sclavenfrage endlich beseitigen wird, ist wirklich eine Absurdität, denn wenn dieselbe je gänzlich offen war, so ist es dieselbe nun gerade jetzt. Hoffentlich wird man die Republikaner fernerhin nicht mehr beschuldigen diese Frage zu agitiren, indem die ganze Thüre nun durch das Supriem-Gericht und Buchanan selbst geöffnet worden ist.

Ober-Richter Taney spricht den Gedanken aus, Sclaven könnten nicht als Bürger angesehen werden. Wenn dem so ist, warum hat man dann eine Sclaven-Representation im Congreß? In der Scott Sache sind daher die Sclaven nicht mehr als das Vieh, aber wenn es an die Eintheilung für Representanten geht, dann sind es wieder Menschen. Lächerlicher und schwacher Gedanke in der That! den auch Richter McLean auf eine sehr meisterhafte Weise total als irrig darstellt und vernichtet. Soll dem Süden nun jene Sclaven-Representation abgenommen werden, oder sollen wir im Norden ebenfalls eine Representation für unser Vieh haben? Diese Fragen werden zukünftlich unserm Congreß nun viel zu schaffen machen—aber ganz natürlich wenn Sclaven keine Menschen in der Scott Sache sind, so können sie es auch nicht in der Eintheilung für Representanten sein.

Uns hat es doch wirklich schon oft gewundert, was die Herren Adams, Clay und Webster von dieser verächtlichen Entscheidung denken würden, wenn sie noch am Leben wären?—und jeder gute Bürger muß wünschen daß sie noch in unserer Mitte seien—oder daß wir andere Männer von deren Einfluße hätten, um diese nun durch unsere Gegner so weit geöffnete Sclavenfrage wieder auf eine oder die andere Art, ohne eine Trennung der Union, beseitigen zu helfen.

Das Board der Revenue-Commißioners.

Das Board der Revenue-Commißioners hat seine Geschäfte vollendet und hat sich vertagt.—Lecha Caunty hat einen Tax von 3 Mills auf $9,320,511 werth Eigenthum—einen Tax von einem Prozent auf $89,691 werth Eigenthum—einen Tax von zwei Prozent auf $1,100 werth Eigenthum—und $97 75 als Sackuhren-Tax—also einen jährlichen Staatstax von $28,978 19 für die nächste 3 Jahre zu bezahlen. Dies ist in der That, neben unsern Caunty-, Schul-, Weg- und Borough-Taxen, eine sehr schwere Summe, und nimmt uns einen manchen schönen Thaler aus dem Caunty, um Beamten zu füttern, und frühere Loko Foko Räubereien und Verschwendungen im Gleichgewicht zu halten. Uns scheint auch der Tax für Lecha Caunty, im Vergleich mit andern Caunties, ganz und gar zu hoch. Da aber obige Taxen einzig und allein durch schlechte und verschwenderische Loko Foko Haushaltungen auf uns gebracht wurden, und man die nämliche Parthei noch immer mit Aemter belohnt, und ihnen somit immer wieder Gelegenheit gibt die Taxen jährlich noch mehr zu erhöhen, so werden wir denselben eben ohne murren bezahlen müßen.

Buchanan.—Sein Cabinet.

Wer das neue Cabinet des James Buchanan anschauet, der kann doch gewiß nicht verfehlen auf den ersten Blick zu sehen, daß der President gerade willig ist zu thun, was der Süden von ihm verlangt;—denn aus den 7 Cabinet-Beamten hat er dem kleinen Süden 4 und dem großen Norden nur 3 Mitglieder gegeben. Es ist auch noch eine andere Thatsache hiermit verbunden, welche kein Leser übersehen sollte, und es ist diese: daß die wichtigsten Cabinet-Stellen, mit einer einzigen Ausnahme, alle an den Süden abgegeben worden sind. Was sind doch diejenigen hintergangen worden, welche von den Lieders so oft versichert worden sind, Buchanan sei ebenfalls gegen die Sclaven-Erweiterung und gerade der Mann für die jetzige Zeit!—Ob sie sich auch noch fernerhin betrügen laßen werden, muß die Zeit erst lehren.

Die Antritts-Addreße.

Die Loko Foko Preßen haben es so ziemlich aufgegeben, die Antritts-Addreße des Presidenten Buchanan ihren Getreuen als ein sehr großes Staatspapier anzuloben; indem sie es als ein sehr steil-bergaufgehendes Geschäft fanden—nur noch einige „kleine Grundbeeren" versuchen dies jetzt noch, und diese wird es auch nur wenig fruchten. In der That, dieselbe wird als das meist elende Machwerk von großen Staatsmänner niedergesetzt, das noch je bei einer solchen Gelegenheit verlesen worden ist. Wir möchten bald wünschen Buchanan sei von einem andern Staat—doch, man muß eben bedenken daß wahrscheinlich sein Alter ihn schon etwas gedrückt hat, und daß solche Machwerke bei seinen südlichen Sclavenhalter-Rathgeber ihren Ursprung haben.

☞ Die Indiana Gesetzgebung hat ein Gesetz paßirt, die Lotterien unterdrückend.

Gen. Simon Cameron.

Am 11ten März, stattete Herr Benjamin von der Gerichts Committee des Senats der Vereinigten Staaten, über die bestrittene Wahl des Senators von Pennsylvanien, den Mehrheits-Bericht ab, welcher dahin lautet: daß die Anklagen und Angaben in dem Proteste gewisser Mitglieder des Hauses und des Senates der Gesetzgebung von Pennsylvanien zu allgemein und unbestimmt seien und es könnte die Committee deshalb nicht empfehlen in eine nähere Untersuchung des Falles einzugehen, wie die Unterzeichner des Protestes wünschten.

Es sei kein einziger Thatbestand erwiesen, auch sei nicht angegeben, daß der erwählte Senator sich an dem Gebrauch corrumpirender Mittel betheiligt oder davon Kenntniß gehabt habe. Die Committee könne es deshalb nicht nöthig erachten, daß eine Commission niedergesetzt werde, um den angeblichen Betrug zu untersuchen, besonders, da die Unterzeichner des Protestes selbst die Macht hätten, eine Untersuchung anzustellen. Wenn durch solch eine Voruntersuchung bewiesen würde, daß der Senator Cameron darin verwickelt sei, so könne ja das Resultat wieder berichtet werden und der Senat könnte dann weiter in der Sache handeln.

Die Committee bittet von der weitern Untersuchung des Falles entlaßen zu werden.

Herr Pugh brachte ein Minoritäts-Bericht ein, in welchem er sich in Substanz wie folgt ausdrückt: Der Protest sei von 44 Mitgliedern unterzeichnet, welche angeben Grund zu dem Glauben zu haben, daß corrupte und ungesetzliche Mittel bei der Wahl des Senators Cameron in Anwendung gebracht worden seien. Der Senat der Ver. St. sei es seiner Ehre und der Sicherheit der Regierung schuldig, Anklagen von solcher verantwortlichen Seite zu untersuchen. Protestanten sollten eine Gelegenheit haben, vor einem Untersuchungs-Committee gehört zu werden.

Herr Benjamin protestirte gegen die Insinuation, als sei die Majorität der Committee nicht gewillt Anklagen wegen Betrug und Corruption bei Wahlen zu berücksichtigen. Die Protestanten sollten Zeit, Ort, Art und Weise der Corruption angeben.

Herr Butler sprach für den Majoritäts-Bericht. Der Senat habe kein Recht über die Corruption in Staatsgesetzgebungen zu Gericht zu sitzen. Die Gesetzgebung sollte sich selbst vereinigen, ehe sie zum Senat käme um Medizin zu verlangen.

Herr Bigler machte den Vorschlag den Bericht zu drucken.

Herr Cameron sagte, er habe gestern zum ersten Male gehört, daß eine Anklage wegen Corruption vorläge. Der ganze Protest sei Humbug. Er glaube nicht, daß in Pennsylvanien Corruption existire. Der Senat sollte den Fall ordentlich untersuchen ehe er sich vertage.

Herr Bigler sagte, die Unterzeichner des Protestes seien ehrbare Leute, und ihre Beweggründe bei der Unterzeichnung des Protestes seien die ehrbarsten gewesen. Der Fall sei wichtig und verlange die genaueste Untersuchung. Drei mit bedeutenden Mehrheiten erwählte Mitglieder der Pennsylvanischen Gesetzgebung hätten gegen den Willen ihrer demokratischen Wähler, von unlauteren Motiven geleitet, für den Nichtdemokraten Cameron gestimmt.

Herr Cameron meinte, er habe viele Freunde in dem Staate, sogar unter seinen politischen Gegnern.

Foot offerirte den Beschluß: „Beschlossen, daß Simon Cameron zu einem Sitze in diesem Hause als gesetzlich erwählter Senator von Pennsylvanien ermächtigt ist." Ehe man aber zur Abstimmung kam vertagte sich der Senat bis am nächsten Morgen um 11 Uhr.

Amerikanischer Staats-Council.

Dieser Körper trat am vorigen Dienstag in Altoona zusammen und ward vom Präsidenten John J. Clyde zur Ordnung gerufen. Nachdem die Beglaubigungsschreiben geprüft und andere gewöhnlich vorausgehende Geschäfte erledigt waren, wurde eine Committee ernannt, bestehend aus den Herren

Wm. C. A. Lawrence von Harrisburg,
Richard Coulter von Greensburg,
Joseph Casey von Harrisburg,
John B. Simons von Huntingdon Co.,
M. H. Jolly von Altoona,
John H. Shibley von Perry Co.,
Wm. F. Shaw von Lewistaun,
John J. Clyde von Harrisburg,

um zu untersuchen, ob eine Vereinigung mit den anderen Zweigen der Oppositions-Partei von Pennsylvanien in Aufstellung eines Staats-Tickets zweckmäßig sei. Dieselbe berichtete Nachmittags wie folgt:

Dieweil es einleuchtend ist, daß die verschiedenen Zweige der Oppositions-Partei in diesem Staate nicht fähig sind, ihren gemeinsamen Gegner zu überwältigen, außer durch eine Union und Concentration ihrer Streitkräfte; **Und dieweil** es zweckmäßig und klug ist, daß eine solche Vereinigung dieser Elemente stattfinde; deshalb sei es

Beschlossen, daß die Amerikanische Partei für eine Union mit den anderen Zweigen der Oppositions-Partei in Bildung eines Staats-Tickets auf irgend einer Basis, welche die großen amerikanischen Cardinal-Grundsätze anerkennt, günstig gestimmt ist und eine solche herzlich wünscht.

Dieser Beschluß ward reiflich erwogen und angenommen, worauf der Council sich bis zum 15. April vertagte.

Wir haben obiges Resultat erwartet und hegen keinen Zweifel, daß wenn die so vereinigten Oppositionselemente in gutem Glauben während des nächsten Wahlkampfes zusammenstehen und die Niederlagen, die sie in der letzten Staats- und Präsidenten-Wahl durch ihre eigene Zwistigkeiten erlitten haben, sich zur Warnung dienen lassen, wir der demokratischen Partei, einen Schlag versetzen können, der ihr den Beweis liefern wird, daß das Volk von Pennsylvanien die Politik von Pierce und Buchanan haßt.

Ein Zeugniß für die christliche Religion.

Vor einiger Zeit starb der achtbare John M. Clayton, viele Jahre ein hervorragendes Mitglied des Amerikanischen Congresses. Unlängst wurde sein Testament veröffentlicht; der erste Paragraph desselben lautet wie folgt: „Erstens hinterlasse ich meinen Freunden und Bekannten, sowie allen andern, die irgend wie Werth auf meine Ansicht setzen, daß die Religion, die uns im Neuen Testament gelehrt wird, die beste ist, welche uns je zur Annahme empfohlen worden, sowohl für diese Welt, als auch für die Zukünftige, und daß Jesus Christus der wahre Messias war und für immer der Erlöser und Erretter gefallener Menschen bleiben wird. Laßt mein geringes Zeugniß zu Gunsten der christlichen Religion stehen—ich bin völlig von der Wahrheit derselben überzeugt.

Wir empfehlen dieses Zeugniß eines wirklich aufgeklärten Mannes unsern modernen aufgeklärt sein wollenden Religionsspöttern.

Das Vereinigten Staaten Supriem-Gericht.

Die Philadelphia "Freie Preße" macht, unter andern, folgende Bemerkungen in Bezug auf die neuliche Entscheidung der Supriem-Court in der Dred Scott Sache:

„Die uns jetzt vorliegenden Entscheidungsgründe des höchsten Gerichtshofes stellen die Behauptung auf, daß die klaren Worte der Unabhängigkeits-Urkunde: daß alle Menschen gleich geschaffen und vom Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten auf Leben, Freiheit und Glückseligkeit ausgestattet worden sind, nichts anderes bedeuten, als daß diese Rechte allen weißen Menschen zustehen. Das nennen wir eine scharfsinnige Auslegungskunst! Alle Menschen heißt nichts weiter als alle weißen Menschen. Der weise Daniel ist jetzt übertroffen. Wenn der Teufel, wie das Sprüchwort sagt, sich auf die Bibel beruft, warum soll die Majorität unseres höchsten Gerichtshofes nicht aus der Unabhängigkeits-Urkunde nachweisen können, das alle Menschen, die auch nur einen Tropfen farbigen Blutes in ihren Adern haben, in der freiesten Republik der Welt für immer rechtlos sind.

Durch die Entscheidung der Supreme Court wird aber nicht allein bestimmt, daß farbige Personen niemals das Ver. Staaten Bürgerrecht erlangen, keine Klage vor Gericht anstellen können rc., sondern es wird thätsächlich die Sklaverei in allen ein und dreißig Staaten und allen Territorien, welche die Union bilden, als zu Recht bestehend anerkannt.

Bisher nahm man nun an, daß ein Sklave, der von seinem Herrn freiwillig nach einem freien Staate gebracht wurde, dadurch von selbst frei werde.—Jetzt soll dies anders werden. Die Supreme Court sagt: die Constitution erkennt das Recht des Herrn auf seinen Sklaven an, sie macht keinen Unterschied zwischen Sklaven und anderm Eigenthum. Da sie nun ferner jedem Bürger der Ver. Staaten in jedem Einzelstaate den gesetzlichen Schutz seines Eigenthums ausdrücklich garantirt, so muß der Sklavenhalter auch seine Sklaven nach den freien Staaten bringen und dort als Sklaven halten können, und das Missouri-Compromiß, das dies verbietet, ist unconstitutionell und ungültig.

Nach dieser Entscheidung des obersten Gerichtshofes, die wie gesagt, jetzt Gesetzeskraft hat, kann morgen in der Chesnut Straße in der Stadt Philadelphia zum Ein- und Verkauf von Negersklaven ein Stohr eröffnet werden. Die Sklaven können zwar rechtsgültig nur von Bürgern der Sklavenstaaten verkauft oder gekauft werden, aber Niemand kann sie hindern diesen Verkauf gerade in Philadelphia abzuschließen und zu diesem Behufe die Sklaven hierher zu bringen.

Die Ver. Staaten Supreme Court hat bisher wegen seiner Unpartheilichkeit und strengen Gewissenhaftigkeit, wegen seines Scharfsinnes in der Ausarbeitung seiner Entscheidungen im höchsten Ansehen gestanden. Durch das Majoritätsgutachten im Dred Scott Falle, verfaßt von fünf Mitgliedern, die zufällig (?) gleichzeitig selbst Sklavenhalter sind, hat er diesen seinen Ruf schlecht bewahrt. Die von Richter Taney vorgetragene Entscheidung ist eine Prosklaverei-Parteischrift, aber kein Rechtsgutachten.

Der nächste Schritt, wenn man consequent sein will, muß die Gestattung der Wiedereröffnung des afrikanischen Sklavenhadels sein. Ist der Sklave nach der Auslegung der hochgelehrten Herren nichts weiter als eine Sache, ein Stück Eigenthum, so sind auch alle Gesetze null und nichtig, die verbieten wollen, solches auswärts erworbenes Eigenthum zu importiren."

Was zuletzt geschah.

Was zuletzt geschah — in den letzten Sitzungen unseres vorigen Congresses—ist noch immer nicht ganz im Klaren — und eben so wenig, was nicht geschah. Viele Bills gingen durch, deren Inhalt noch immer nicht vollständig bekannt ist — so die Tariffbill, deren einzelne Bestimmungen in der Senat-Bill nicht alle aufgezählt wurden, indem darin auf den Tariff von 1846 Bezug genommen und ganze Klassen desselben transferirt wurden.—Der ehemalige Vorstand des Haus-Committees für Mittel und Wege bereitet im Augenblick eine vollständige offizielle Liste der einzelnen Klassen und der Freiliste.

Die meisten andern Bills, die durchgingen, machten wir schon namhaft, darunter die Minnesota Staatsbill und die Minnesota und Alabama Eisenbahn-Landverwilligungs-Bills.

Nicht paßirte im Senat die im Haus beantragte Bill, den Ueberschuß des Staatsschatzes an die einzelnen Staaten zu zahlen — die Bill kam gar nicht zur Inbetrachtnahme.

Die Hauptsache aber, die der Congreß noch in größter Eile erledigte, waren die Bewilligungen für unsere Budget im Gesammtbetrag von $57,776,569.

Davon waren $8,512,104 für die Civilbranche; $14,089,645 für die Armee; $11,359,782 für die Marine; für Befestigungen $2,805,000; Legislatur, Exekutive und Justiz $6,668,791;—Post $14,324,247.

In der Civilliste ist die Küstenvermessung öffentlicher Ländereien, Errichtung von Leuchthäusern und öffentlicher Gebäude einbegriffen. So wurde für Fortsetzung des Baus am Charleston Customhouse $400,000 verwilligt, für das in New-Orleans $300,000 für das Leuchthaus auf Cap May $40,000. Für die Waschington Wasserleitung $1,000,000. Für den neuen Dom des Capitols $500,000, für Ausdehnung des Capitols $200,000. Für ein Courthouse in Boston $100,000. Für Costumhäuser sind ferner verwilligt: Raleigh N. C. $50,000; Columbia S. C., $50,000; Tallahassee, Florida, $50,000; Cario, Ill., $50,000; Madison, Ind., $50,000; Rutland, Vt., $50,000; Buffalo $120,000; Chicago $200,000.

Für Philadelphia wurden verwilligt $73,000 für die Navy Yard — Naval Asylum $15,800, Schiffs-Magazine $10,107. Fort Delaware $200,000. Philadelphia Münze $188,000.

Die Gefährlichkeit des Lesens auf Eisenbahnen.

Es sind in der letzten Zeit mehrere Fälle der Erblindung vorgekommen, welche nach der Erklärung der Aerzte ihren Entstehungsgrund in der Gewohnheit haben, während des Fahrens auf der Eisenbahn zu lesen. Die eigenthümliche Bewegung macht nämlich eine außerordentliche Anstrengung der Sehnerven nothwendig und die Folgen davon sind im höchsten Grade nachtheilig. Es kann daher nicht genug anempfohlen werden, sich während der Fahrt auf der Eisenbahn des anhaltenden Lesens zu enthalten, so sehr auch die verschiedenen Eisenbahnbibliotheken und sonstigen Eisenbahnschriften dazu auffordern mögen.

☞ Molly Jennings ist kürzlich in Pottsylvania Caunty, Va., in dem hohen Alter von 107 Jahren gestorben. Sie war eine erwachsene Weibsperson vor der Unabhängigkeits-Erklärung, und wohnte seit ihrer Geburt in dem Caunty, in welchem sie starb.

Ein seltsamer Vorfall.

In dem Dorfe Thistrup in der Nähe der Stadt Varde, sagt die N. Y. Criminalzeitung, lebt eine deutsche Familie, Mann und Frau, eine Tochter und drei Söhne. Der Mann nährt sich als Dorfgeiger und geht eines Morgens mit Frau u. Tochter nach einem benachbarten Bauernhofe, um dort auf einer Hochzeit zu musiciren. Die drei Söhne, 13, 11 und 9 Jahre alt, bleiben allein zu Hause, und es wird ihnen streng eingeschärft, die Schule nicht zu versäumen. Die Schule aber eben ist es, welche ihnen das Leben verbittert und da sie nun einmal ungestört und allein sind, berathen sie sich darüber, was sie thun könnten, um sich ein für allemal von dem Besuch derselben zu emancipiren. Sie verfallen auf den fast unglaublichen Gedanken, sich die Zunge auszuschneiden, da sie gehört haben, daß man ohne Zunge nicht sprechen, und also auch keine Gesangbuch- und Bibelverse hersagen könne. Gedacht, gethan. Der 11 Jahr alte Anton macht sich sofort an's Werk und bringt sich wirklich mit einem Tischmesser einen tiefen Einschnitt in die Zunge bei.—Selbst durch den damit verbundenen Schmerz läßt er sich nicht abschrecken und bittet seinen 13jährigen Bruder, da es ihm selbst nicht gelingen will, das Werk zu vollenden. Dieser ist auch sofort bereit, faßt die Zunge und vollendet den Schnitt. Wie das Blut stromweise hervorspringt, erheben die Beiden, welche jetzt an die Reihe kommen sollen, ein fürchterliches Geschrei, in Folge dessen die Nachbarn hinzukommen. Man zweifelt an der Rettung Antons, dessen That einen Muth verräth, der bei einem Kinde ohne Beispiel dastehen möchte.

Der Nadel-Wahnsinn.

Dr. Charles Sumner berichtet in der Rochester Union über einen höchst sonderbaren Fall von Monomanie, an dem eine junge, nervöse Dame in Otsego County, N.-Y., vor einigen Jahren litt.—Sie war 19 Jahre alt, sonst gesund, die Tochter eines reichen Farmers. Der Doktor zog ihr die erste Nadel aus dem Arm am 28. April 1855; sie sagte, sie habe sie zufällig hineingezogen. Aber allmälig immer häufiger kam sie wieder, um sich, zuerst einzelne, später eine ganze Anzahl Nadeln bald aus diesem, bald aus jenem Theile ihres Körpers ziehen zu lassen, welche zum Theil sehr tief im Fleisch saßen, und ihr natürlich heftige Schmerzen und zuweilen Zuckungen verursachten. Im Mai wurden 38 Nähnadeln aus Arm und Schultern, im Juni aus verschiedenen Stellen 87, im September 16, im Oktober 28 (meist aus der linken Seite der Brust u. Leibes) u. s. w. gezogen.

Im November wurde sie frank davon, und dann wurden bis Mitte Sommer keine Nadeln bei ihr gefunden. Aber dann fing sie wieder mit Stecknadeln an, deren Köpfe sie abschlug; auch wurden mehrere Stücke von Draht und von Stricknadeln ausgezogen. Im Ganzen wurden 297 Nähnadeln verschiedener Größe, 67 Stecknadeln, 4 Stopfnadeln, 5 Haarnadeln, 10 Stücke von Draht und Stricknadeln—zusammen 383 herausgeholt. Man kann sich denken, welche Unruhe diese seltsame Manie im Hause machte. Man verlegte ihr alle solche scharfe Sachen, man paßte ihr auf, konnte aber nicht entdecken, woher sie die Nadeln nahm und wann sie dieselben einsteckte. Sie selbst wußte nichts davon, und hat es offenbar im somnambulen (schlafwandelnden) Zustande gethan, dem sie öfters unterworfen ist. Uebrigens schien ihr Geist in jeder Beziehung gesund.

Zuckerverbrauch in den Ver. Staaten.

In keinem Lande wird im Verhältniß zur Bevölkerung so viel Zucker consumirt als in den Ver. Staaten. In welchem Maße der Consum in wenigen Jahren zunahm, mögen einige statistische Daten zeigen, die unlängst das Journal of Commerce veröffentlichte. New York, der Hauptsitz der Zuckerraffinerien des Landes, das 1848 blos zwei solche Etablissements besaß, hat jetzt in seinem Weichbilde wie in seiner Umgebung deren 12, die zusammen jährlich 375 bis 385 Millionen Pfund Zucker produziren. Eine einzige dieser Raffinerien, die Stuart'sche, die zu den größten gehört verkauft jährlich nahezu für drei Millionen Thaler Zucker, verarbeitet jährlich an 40,000,000 Pfund rohen Zucker, und beschäftigt über 300 Menschen. Ein anderer großer Zuckermarkt, der größte nach New-York, ist Boston, das auch die größten Rum-Destillereien des Landes hat.—Philadelphia besitzt 5 Raffinereien, welche 83- bis 84,000,000 Pfund erzeugen. Sonst zählt man noch: für die östlichen Staaten 5 Raffinereien, die 43- bis 44,000,000, für Baltimore 2, die 21- bis 22,000,000 Pfund erzeugen, während die Produkte ähnlicher Etablissemente in Cincinnati und New Orleans im Ganzen nur auf 28 und 30 Millionen Pfund geschätzt werden. Es beträgt sonach die ganze Masse des jährlich im Lande raffinirten Zuckers 375 und 385,000,000 Pfund. Die enorme Quantität deckt jedoch keineswegs das herrschende Bedürfniß. Wurde doch im Finanzjahr 1855 raffinirte Zucker im Werthe von $14,672,567 importirt.

Dem Gesetz unterthan.

Kürzlich kam ein Mann in die Postoffice zu Lowell, Massachusetts, um für einen Thaler Briefstämpel zu kaufen, hatte aber nur eine Banknote bei sich. Der Post-Clerk aber verlangte Silber; der Mann ging und wechselte und brachte vier spanische Viertel. Der Clerk erklärte, er dürfe nur Ver. St. Münze nehmen; der Mann ging und kam zum drittenmale wieder. Jetzt hatte er 100 kupferne Centstücke, und wieder erklärte der Clerk, die Centstücke seien die niedrigste Scheidemünze und er dürfe nicht mehr als drei auf einmal annehmen, bei höheren Beträgen sei nur Silber oder Gold annehmbar, so verlange es das Gesetz.—Nun forderte der Mann einen einzelnen Stämpel und bezahlte drei Cents, und noch einen, und legte drei Cents hin, und wieder einen und noch einen; bis dem Clerk die Geduld ausging und er erklärte, die noch übrigen Cents im ganzen Haufen nehmen zu wollen. Da sah ihn der Mann vom Lande (denn ein solcher war es,) scharf an und sagte: „Das sei ferne von mir, daß ich Jemand zur Uebertretung des Gesetzes behülflich sein sollte; außerdem wird mir auch die Mühe des Zerschneidens erspart; einen Stämpel, mein Herr!" Und erst als das 33ste mal 3 Cents „auf einmal" gezählt worden waren, war das Geschäft auf „gesetzlichem" Wege beendigt.

Lebenslänglicher Gouverneur.

Im Staate Mississippi scheint man grade zu auf eine Monarchie loszusteuern. Vor kurzem zeigte dort der Gouverneur McRae in seiner Botschaft an, daß er jetzt nach einem der neuen Amendements zur Staatsconstitution Gouverneur auf Lebenszeit sei. Der Natchez „Free Trader" macht dazu die Bemerkung: Es scheint daß nach dem Flickwerk der Legislatur von 1854 bei Abänderung der Constitution die Dauer des Gouverneursamtes jetzt lebenslänglich geworden ist und niemand weiß zu sagen, wenn der Amtstermin der Richter und der Mitglieder der Legislatur abläuft. Die ganze Sache steckt im Dreck. Wir sehen nicht, wer die fraglichen Punkte entscheiden soll.

Nothzüchtigung.

Am 11. Febr. starb in Boston Ellen Desmond, ein junges Dienstmädchen im hiesigen Hospital nach einem Leiden von 21 Tagen, in Folge eines an ihr verübten, welches durch die es begleitenden Umstände zu einem der schrecklichsten gezählt werden muß, das in den Annalen der Verbrechen eingetragen ist. Ellen Desmond war ein Dienstmädchen in Leveret St. Am 19. Jan. begab sie sich nach dem südlichen Ende der Stadt, um Freunde zu besuchen. Es war eine kalte stürmische Nacht, als sie ihren Rückweg antrat und sich in State Straße verirrend, begegnete sie J. Holland, R. Sullivan und J. White, die sie ersuchte, ihr den Weg nach Leveret Str. zu zeigen; anstatt nun dem armen Mädchen die richtige Auskunft zu geben, führten sie dieselbe in die Williamscourt und schleppten sie gewaltsam in ein Zimmer im zweiten Stock des Herald Gebäudes, wo die drei Schurken sie zu Boden warfen und ihre Person schändeten. Die Jury, welche die Untersuchung leitete, hat ferner ausgefunden, daß Samuel A. Goodrich, welcher den untern Stock des Gebäudes bewohnte, auf den Hülferuf des Mädchens herbeikam, und zu ihr sagte, er wolle sie aus dem Gebäude führen; allein, anstatt dieses zu thun, brachte er sie mit Hülfe von Holland und Sullivan noch eine Treppe höher in den vierten Stock, wo er sie dreiviertel Stunden behielt, sie schändete und sie in's Zimmer verschloß, sie allein darin zurücklassend! dies war um 1 Uhr in der Nacht vom 19. Januar. Das arme Mädchen stürzte sich nun, um ihrer Haft und weitern Mißhandlung zu entgehen, aus dem Fenster des vierten Stockes auf die Straße, wo die Unglückliche im hülflosesten Zustand von einem Wachtmann gefunden; um sie standen die Buben, welche ihre Ehre geschändet und sie zu dem verzweifelten Sprung getrieben hatten, und suchten dem Wachtmann die Meinung beizubringen, daß sie betrunken sei, in diesem Zustand in's Herald Gebäude gekommen und der Sprung aus dem Fenster nicht zu erklären wäre. Die Untersuchung der Aerzte hat indessen das scheußliche Verbrechen enthüllt und Holland und Sullivan haben das Weite gesucht, Goodrich und White wurden gefänglich eingezogen.

Von der Emigration nach Utah,

die, wie wir meldeten, in vier Handkarren Divisionen vorrückte und unterwegs vom furchtbarsten Sturm und der schrecklichsten Kälte in den Plains überrascht wurde, ist der 4. Theil der 2 letzten Züge elend umgekommen. Die Unglücklichen litten um so schrecklicher, je weniger hinreichend sie bekleidet gewesen. Der Rest wurde nur durch die von der Salzseestadt ausgeschickte Hülfe gerettet.—Von 500 Menschen starben 100, und mehr als andere 100 verfroren Hände und Füße.

Als der Zug in Utah ankam, waren nicht 50 der Selbsthülfe fähig; die andern saßen oder lagen in Lumpen und Unrath in den ihnen von dort zugeschickten Wägen. Wenn die Kälte nicht so groß gewesen wäre, würde der Geruch des Unraths sie ohne allen Zweifel krank gemacht haben. Es sollen noch Hunderte unglücklicher Reisenden in den Gebirgen sein und wenige Tage vor der Ankunft der von dem letzten Handkarrenzug Uebriggebliebenen langte eine Eilbotschaft von einem Ochsenzuge an, welcher sich am grünen Flusse gelagert hat und dessen Ochsen zu matt geworden, um die Wagen weiter ziehen zu können. Auch dieser Zug hat Mangel an Lebensmitteln und etliche mit Lebensmitteln beladene Wagen wurden ihnen zu Hülfe gesandt.

Lustiger Negerwitz.

Die Deutsche Zeitung von Charleston, Süd-Carolina, meldet unter ihren Stadtneuigkeiten folgenden spaßhaften Vorfall: Ein Farbiger, der sich einiger Vergehen schuldig gemacht hatte, wurde von seinem Herrn mit einer Note nach dem Arbeitshause geschickt, um dort dafür bestraft zu werden. Der Schwarze, den das Gewissen schlug und welcher sich denken möchte was im Arbeitshause paßiren könne, bat einen andern Neger, der des Weges ging und den er nicht wohl leiden konnte, die Note nach dem Arbeitshause zu bringen, er würde ihm die Mühe vergüten. Arglos ging der Bote zum Arbeitshause, gab seine Note ab, wartete bis sie gelesen und folgte eben so arglos dem Wärter, der ihn bedeutete, er möchte mitgehen. Im Hofe nun angelangt, wurden ihm mit einem Ochsenziemer ein Dutzend auf den Hintern gezählt und er dann entlassen. Erstaunt und wüthend ging er von dannen, mit einer Hand die wunde Stelle bedeckend, die andere Hand zur Faust geballt und dem falschen Freunde blutige Rache schwörend, und können wir dem Neger No. 1 rathen in den nächsten acht Tagen sich nicht vor dem unschuldig gezüchtigten Neger zu zeigen, sonst möchte er ein paar blaue Augen davontragen.

Feuer.

In einem Hause, welches von einem jungen Manne, Namens Heinrich Flannery und dessen Frau, bewohnt wurde, nahe Flannery's Mühle, in Maiensville, Berks Caunty, war am vorletzten Donnerstag Abend, zwischen 11 und 12 Uhr, Feuer ausgebrochen. Sie bewohnten ein Zimmer, welches durch die Stube, worin das Feuer entstand, von der Treppe getrennt war. Als sie erwachten war die Stube und die Treppe bereits so stark in Flammen, daß der Ausgang unmöglich war. Als sie die Thür öffneten schlugen die Flammen herein, worauf sie auf den höheren Flur retirirten und sich dann durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Erde retteten, wodurch beide stark beschädigt wurden. Außer dem Verlust von Hausgeräth und Kleidern, sollen auch $150 in Noten verbrannt sein. Das Haus war eins in einer Reihe von dreien, da aber der Wind günstig und das Wasser händig war, so wurden die übrigen gerettet. Das Feuer soll durch Zufall entstanden sein, doch weiß man nicht genau auf welche Art.—Beob.

Werthvoller Stein.

Der Baltimorer Correspondent berichtet: Vor einigen Tagen sahen wir eine Probe von Seifenstein, welcher an den Ufern des Potomac gebrochen wird, und für die beste Sorte dieser Steinart gilt. Die uns vorgelegten Proben bestanden aus mehreren kunstvoll gedrechselten und polirten Säulen, welche denen aus Marmor unbedenklich zur Seite gestellt werden können. Diese Sorte Seifenstein wird rein, ohne alle Beimischung fremdartiger Substanzen gefunden und von einer Compagnie, die den Namen „Potomac-Seifenstein-Compagnie" führt, in den Handel gebracht. Seine Vorzüge vor andern Baumaterialen in Bezug auf die Einwirkungen der Atmosphäre und Säuren sind so erprobt, daß man sofort beschloß, diesen Stein zum Austäfeln der neuen Flügel des Kapitols zu verwenden. Auch haben die mit seiner Tragkraft angestellten Versuche dargethan, daß er einen Druck von 8636,36 Pfund auf den Quadratzoll erträgt, mithin weit mehr, als der Marmor aushält. Außer seiner Benutzung als Baumaterial, kann diese Steinart wegen ihres Widerstandes gegen alle Einwirkungen von Säuren und wegen der Leichtigkeit der Bearbeitung, sowohl in Fabriken zu Walzen, als in Zimmern zu Zierrathen verwendet werden.